

JONI EARECKSON TADA



Weil Du
mich nie
vergisst

31 ERMUTIGUNGEN

BRUNNEN

JONI EARECKSON TADA

*Weil Du
mich nie
vergisst*

31 ERMUTIGUNGEN



Deutsch von
Angela Klein-Esselborn

 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen

Originally published in English in the U.S.A. under the title:
Beside Bethesda, by Joni Eareckson Tada
Copyright © 2014 by Joni Eareckson Tada
German edition © 2015 by Brunnen Verlag Gießen with permission of
NavPress. All rights reserved.
Represented by Tyndale House Publishers, Inc.

Titel der US-amerikanischen Originalausgabe: Beside Bethesda
Copyright © 2014 Joni Eareckson Tada
Deutsche Ausgabe © 2015 Brunnen Verlag Gießen mit Genehmigung von
NavPress. Alle Rechte vorbehalten.
Vertreten durch Tyndale House Publishers, Inc.

Wenn nicht anders angegeben, sind die Bibelstellen der Übersetzung
Hoffnung für alle® entnommen,
Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freund-
licher Genehmigung von Fontis – Brunnen Basel.

Die mit „L“ gekennzeichneten Bibelzitate folgen der Lutherbibel,
revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe,
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.



© 2015 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de
Lektorat: Konstanze von der Pahlen
Illustrationen: Markovka/shutterstock
Umschlaggestaltung: Olaf Johannson (spoon design)
Satz: DTP Brunnen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-7655-0939-1



Er hatte mich längst gesehen

Wer mich ein bisschen kennt, weiß wahrscheinlich, dass ich alte Kirchenlieder liebe. Ich höre sie gern, und ich singe sie gern. Nicht einfach aus Nostalgie oder weil mir der Musikstil gefällt; ich singe diese Lieder, weil ich es muss.

Als ich kurz nach meinem Unfall im Krankenhaus lag, war das eine sehr dunkle Zeit für mich. Damals wollte ich am liebsten einfach nur weinen – und mein Leben lang nicht mehr damit aufhören. Doch ich unterdrückte meine Tränen und tröstete mich mit einem alten Kirchenlied:

*Heiland, Heiland,
hör des Herzens Schrei.
Da du andern Gnad' erzeigest,
gehe nicht vorbei.*

Wenn ich diesen Vers sang oder die Melodie spätabends in meinem Krankenzimmer leise vor mich hin summtete, musste ich immer an den Teich Bethesda aus Johannes 5 denken. Freunde, die mich im Krankenhaus besuchten, bat ich oft, mir diese Bibelstelle vorzulesen.

Johannes erzählt darin von einem Mann, der achtunddreißig Jahre lang in der Nähe eines Teiches lag. „Als Jesus ihn sah und erfuhr, dass er schon so lange an seiner Krankheit litt“ (Vers 6), ging er zu ihm und stellte ihm eine Frage.

Wie oft habe ich mir abends vorgestellt, ich würde auch da am Teich Bethesda liegen, auf einer Decke, vielleicht neben dem kranken Mann auf seiner Strohmatten. Ich malte mir aus, wie wir

da lagen und warteten. Er wartete auf einen Engel, der das Wasser bewegte. Dann wollte er sich irgendwie Zentimeter für Zentimeter vorwärtsbewegen und in den Teich gleiten, um auf übernatürliche Weise geheilt zu werden.

Er wartete auf einen Engel ... doch ich wartete auf Jesus.

Ich wusste, Gottes Sohn selbst würde kommen. Im Licht des heranbrechenden Tages würde er aus dem Schatten der Säulenhallen hervortreten, einen Augenblick stehen bleiben und zu den Männern und Frauen hinüberschauen, die verzweifelt, beinahe hoffnungslos zusammengeschart am Rande des Teiches ausharrten.

In meiner Vorstellung hielt Jesus am Teich inne. Seinen Jüngern gefiel das gar nicht, denn sie wollten auf dem Weg zum Tempel keine Zeit verlieren. Ich rief ganz laut nach Jesus, wollte nicht, dass er weiterging, wollte nicht, dass er mich übersah, wie ich da im Schatten einer Säule auf dem Boden lag.

„Jesus! Ach, Jesus! Geh nicht an mir vorbei. Hier bin ich! Heile mich! Hilf mir! Lass mich hier doch nicht so liegen!“

Was ich damals noch nicht begriff: Jesus hatte mich schon die ganze Zeit gesehen. Er kannte mich. Er wusste um meine Angst, meinen Kummer, meine Verzweiflung, meine Sehnsüchte und um meine erdrückende Not. Er würde nicht an mir vorbeigehen und tat es auch nicht. Nie ging er einfach an mir vorbei. Und das wird er auch in Zukunft niemals tun, bis in alle Ewigkeit.

Es ist keine bloße Fantasie, dass Jesus unablässig auf uns aufpasst und mit uns fühlt. In Psalm 77 erinnert sich der Psalmist daran, dass der Herr durch die Wirren seines Volkes hindurch immer da war. „Du bahntest dir einen Weg mitten durch das Meer“, weiß er zu erzählen. „Dein Pfad führte durch mächtige Fluten, doch deine Spuren konnte niemand erkennen“ (Vers 20). Mit anderen Worten: Wir konnten dich in den mühseligen, entsetzlichen Zeiten weder sehen noch spüren. Doch im Rückblick ist ganz deutlich zu erkennen, dass du uns auf Schritt und Tritt begleitet und beschützt hast.



MUT FÜR DEN TAG

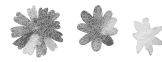


Jerusalem klagt: „Ach, der Herr hat mich im Stich gelassen, er hat mich längst vergessen!“ Doch der Herr antwortet: „Kann eine Mutter ihren Säugling vergessen? Bringt sie es übers Herz, das Neugeborene seinem Schicksal zu überlassen? Und selbst wenn sie es vergessen würde – ich vergesse dich niemals! Unauslöschlich habe ich deinen Namen auf meine Handflächen geschrieben ...“

Jesaja 49,14-16



Haben Sie sich schon einmal eine wichtige Telefonnummer in die Handfläche notiert, weil Sie keinen Notizzettel da hatten? Unser Gott bräuchte solch eine Gedächtnisstütze nicht. Doch damit Sie sich seine beständige Achtsamkeit und Liebe besser vorstellen können, sagt er Ihnen, dass er sich Ihren Namen auf seine Handfläche geschrieben hat. Nehmen Sie dieses Bild mit in Ihren Tag – und in Ihre Nacht.



Er wartet mit uns

„Einer von den Menschen, die dort lagen, war schon seit achtunddreißig Jahren krank. Als Jesus ihn sah und erfuhr, dass er schon so lange an seiner Krankheit litt, fragte er ihn ...“

(Johannes 5,5-6).

Gerade jährt sich in meinem Leben ein Ereignis, das mich an einen erschütternden Verlust erinnert; doch zugleich erzählt es von Gottes unvergleichlicher Treue. Im Juli 2015 sitze ich seit genau achtundvierzig Jahren im Rollstuhl. Im Vergleich zum Kölner Dom oder den Pyramiden sind achtundvierzig Jahre nicht viel. Nur ein kurzer Herzschlag der Geschichte – nichts im Vergleich zur Ewigkeit. Doch für einen Menschen aus Fleisch und Blut, der hier auf der Erde lebt, sind achtundvierzig Jahre schon eine lange Zeit. Glauben Sie mir: 17 520 Tage Querschnittlähmung sind eine ganze Menge.

Das findet sogar Jesus. Als er den Kranken auf seiner Matte am Teich Bethesda liegen sah und erfuhr, dass dieser Zustand schon seit achtunddreißig Jahren anhielt, dachte er: „schon so lange“.

Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viel mir diese Worte in der Heiligen Schrift bedeuten. „Schon so lange.“ Der Herr über alle Dinge, der vor aller Zeitrechnung existierte, der die Zeit erschuf, doch außerhalb der Zeit lebt, der „einer, der uralte war“ genannt wird (Daniel 7,9; L) und auch Ewiger Gott, *dieser* Jesus findet, dass achtunddreißig – oder achtundvierzig – Jahre, in denen man nichts mit seinen Beinen anfangen kann, eine lange Zeit sind.

Der Heiland ließ seinen Blick auf dem Kranken auf der abgenutzten, verwitterten Matte ruhen, und ihn überkam Mitleid. Er sah mehr als einen Behinderten, der jahrelang auf Heilung wartete, ohne rechte Hoffnung. Er nahm sich die Zeit, die Geschichte dieses Ärmsten zu erfahren. Wir können ihn regelrecht vor uns sehen, wie Jesus zu sich selbst flüstert: „achtunddreißig Jahre“, wie er das Gewicht dieser Jahre in seinem Innersten spürt.

Für Jesus waren achtunddreißig Jahre mehr als seine gesamte irdische Lebenszeit. Für ihn ist Zeit nicht nur etwas, das er erschaffen hat; er hat sie in seinem Menschsein am eigenen Leib erfahren. Im Hebräerbrief werden wir daran erinnert: „... er gehört nicht zu denen, die unsere Schwächen nicht verstehen und zu keinem Mitleiden fähig sind“ (Hebräer 4,15).

Der Gott, der über der Zeit steht und außerhalb von Zeit ist, beschloss, in die Zeit einzusteigen. Er zeigte auf diese Weise, dass er wirklich versteht, wie wir sie wahrnehmen. Er weiß, wie es sich anfühlt, wenn Gebete scheinbar nicht beantwortet werden ... wenn Schmerz oder Krankheit andauern ... wenn man tagelang nichts von einem geliebten Menschen hört ... wenn der Schwangerschaftstest wieder einmal negativ ausfällt ... wenn wir in einer trostlosen Sackgasse feststecken.

Wenn wir das Gefühl haben, dass das alles „schon so lange“ dauert, können wir darauf setzen, dass auch er dieses Gefühl kennt. Uns mag das Warten schwerfallen, doch er wartet mit uns, bietet uns seine eigene Gegenwart und Begleitung an, um uns durch die Zeit hindurchzulotsen.





MUT FÜR DEN TAG



Lasst uns also unerschütterlich an unserem Bekenntnis zu Jesus Christus festhalten, denn in ihm haben wir einen großen Hohenpriester, der vor Gott für uns eintritt. Er, der Sohn Gottes, ist durch den Himmel bis zu Gottes Thron gegangen. Doch er gehört nicht zu denen, die unsere Schwächen nicht verstehen und zu keinem Mitleiden fähig sind. Jesus Christus musste mit denselben Versuchungen kämpfen wie wir, doch im Gegensatz zu uns hat er nie gesündigt. Er tritt für uns ein, daher dürfen wir mit Zuversicht und ohne Angst zu Gott kommen. Er wird uns seine Barmherzigkeit und Gnade zuwenden, wenn wir seine Hilfe brauchen.

Hebräer 4,14-16



Was kommt Ihnen, von Ihrem heutigen Standpunkt aus, „schon so lange“ vor? Bitten Sie den Herrn, sich zu Ihnen zu knien, wie er sich zu dem Mann am Teich Bethesda gekniet hat, und Ihre Frustration und schwindende Hoffnung mitzuempfinden, Sie mit seiner größeren Perspektive zu stärken, Sie mit seinem unvergleichlichen Frieden zu beschenken und Sie zu seiner Geduld zu befähigen, die so viel ergiebiger und tiefer ist als Ihre eigene.



Göttliche Therapie

Jesus heilte viele Menschen während seiner Zeit auf Erden. Doch er heilte nicht alle. Nicht einmal die verzweifelten Männer und Frauen in seinem direkten Umfeld, die eine übernatürliche Berührung von ihm erwarteten. Im ersten Kapitel des Markusevangeliums wird berichtet, wie Jesus den ganzen Tag bis weit nach Sonnenuntergang an vielen Kranken ein Wunder nach dem anderen vollbrachte.

Am nächsten Morgen versammelten sich wieder unzählige Hilfesuchende, doch wo war Jesus? Simon Petrus und seine Gefährten fanden ihn schließlich, wie er an einem abgelegenen Ort betete. Als Simon Petrus ihm erzählte, dass die Kranken und Behinderten in Scharen unten am Fuß des Hügels auf ihn warteten, erwiderte Jesus jedoch: „Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen“ (Markus 1,38; L).

Wie bitte? „Anderswohin gehen“? Jesus wollte denen, die Heilung brauchten, tatsächlich den Rücken kehren, um die Botschaft vom Reich Gottes zu predigen? Ich weiß noch, dass ich völlig vor den Kopf gestoßen war, als mir die Bedeutung dieser Aussage aufging. Wenn das Heilen körperlicher Gebrechen für ihn nicht Priorität hatte, was sollte dann aus mir werden? Was ich mir damals am meisten von Jesus wünschte, war eine rasche Heilung von meinen Schmerzen, Problemen und der Lähmung.

Im Laufe der Zeit jedoch weitete sich mein Blickfeld. Ja, Jesus nimmt das Leiden wichtig und verbrachte den Großteil seines Erdenlebens damit, es zu lindern. Doch das war nicht seine

Bestimmung. Dieser Mensch, der blinde Augen und verkrüppelte Hände heilte, genau dieser Mensch sagte eben auch: „Wenn dich dein Auge zur Sünde verführt, dann rei es heraus. Wenn deine Hand dich zum Bösen verführt, dann hack sie ab!“ Mit anderen Worten: Die körperliche Heilung kann zwar durchaus eine große Erleichterung sein, doch wichtiger noch ist das Heilwerden der Seele.

Da fing ich an, eine tiefer gehende Heilung zu suchen, so wie sie in Psalm 139 beschrieben wird: „Durchforsche mich, o Gott, und sieh mir ins Herz, prüfe meine Gedanken und Gefühle! Sieh, ob ich in Gefahr bin, dir untreu zu werden, dann hol mich zurück auf den Weg, der zum ewigen Leben fhrt!“ (Verse 23-24).

So bete ich seit fast einem halben Jahrhundert, solange ich im Rollstuhl sitze. Beantwortet hat Gott mein Gebet, indem er mir dunkle Ecken meines Herzens zeigte, die unbedingt sein heilendes Licht brauchten. Gott durchforscht, prüft und versucht mich weiterhin ... und holt mich zurück auf den Weg zum ewigen Leben.

Nimmt der Herr unsere Enttäuschungen und unsere Schmerzen ernst? Aber natürlich! Der Apostel Petrus bittet uns eindringlich: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7; L). Dennoch hat Jesus uns niemals zugesagt, dass er all unsere Beschwerden von uns nimmt. Nein, vielmehr wird es Zeiten geben, in denen er sie zulässt, sie beabsichtigt, sie erlaubt und sie sogar zu unserem Wohl festsetzt.

Oberste Priorität für ihn hat nicht unsere Behaglichkeit oder unser zeitweiliger Wohlstand, sondern die Heilung unserer von Sünde beschädigten Seele. Manchmal ist diese göttliche Therapie schmerzhaft, oder sie passt uns nicht. Doch sie ist der allerbeste Plan für unser Leben. Ersonnen von einem, der uns schon seit Jahrmillionen liebt, lange bevor wir auf die Welt kamen.



MUT FÜR DEN TAG



Das eine aber wissen wir: Wer Gott liebt, dem dient alles, was geschieht, zum Guten. Dies gilt für alle, die Gott nach seinem Plan und Willen zum neuen Leben erwählt hat. Wen Gott nämlich auserwählt hat, der ist nach seinem Willen auch dazu bestimmt, seinem Sohn ähnlich zu werden ... Römer 8,28-29



Es gibt keine Zufälle im Leben von Gottes innig geliebten, wertvollen Töchtern und Söhnen. Alles – selbst das Allerschwierigste – passt zu der Zusage, dass uns alles zum Guten dient. Gott wirkt hinter uns, vor uns, unter uns, über uns und in uns. Wie auch immer wir selbst uns sehen mögen, wir sind ein Meisterwerk seiner Gnade.



Gnade am frühen Morgen

Bei Anbruch eines jeden Tages, in den kurzen Sekunden zwischen Schlafen und Wachen, gibt es Augenblicke, in denen große Schlachten gewonnen oder verloren werden.

Heute Morgen erst musste ich in diesem Zwischenstadium, als ich nicht mehr schlief, die Augen aber noch geschlossen hatte, eine Entscheidung treffen. Kann ich mich diesem Tag stellen? Habe ich die nötige Energie? In diesen flüchtigen Sekunden musste ich mich entscheiden, wie der Tag werden sollte. Würde es ein guter Tag? Würde ich dem Herrn vertrauen, dass er mir Kraft schenkt?

Wenn Sie nicht fünfundsechzig Jahre alt und querschnittgelähmt sind, ist das vielleicht schwer nachzuvollziehen. Wenn man die ganze Nacht in ein- und derselben Schlafposition verbringt, macht das die Aussicht aufs Aufwachen so ... unattraktiv. Manchmal fühlt sich das an, wie einen Berg zu erklimmen, und ich schrecke davor zurück. Manchmal will ich mich einfach nicht noch einem Tag mit Lähmung und chronischen Schmerzen stellen.

Heute Morgen jedoch, als ich noch unter der Decke lag und die Augen geschlossen hatte, trat ich mit dem Herrn Jesus in Verbindung, der nicht schläft noch schlummert. *Herr Jesus, heute habe ich tausende Dinge zu erledigen: einen Termin beim Onkologen, ein Radio-Interview, eine Mitarbeiterbesprechung, eine Verabredung zum Essen. Und, Herr, wenn es nach meinem Gefühl geht, will ich rein GAR NICHTS davon machen. Doch ich weiß, wenn ich meinen Gefühlen nachgebe, lande ich auf einem dunklen Pfad*

der Entmutigung und des Scheiterns. Herr, hilf mir! Ich will das nicht! Daher berufe ich mich jetzt im Glauben auf Psalm 79,8: „Zögere nicht, erbarme dich über uns, denn wir sind am Ende unserer Kraft!“ Herr, ich berufe mich auf diesen Vers. Ich mache ihn mir zu eigen, ich nehme ihn für mich an. Und ich glaube, du schenkst mir genau jetzt die Gnade, die er bereithält!

All das schoss mir in Sekundenschnelle durch Kopf und Seele. Und als ich die Augen öffnete – da war die Gnade da. Ich kann es nicht erklären, aber sie war da. Ich hatte die Gnade Gottes und den Gott aller Gnade auf meiner Seite. Unverdientes Wohlgefallen strömte vom Himmel und erfüllte mein Herz mit Mut. Gottes höhere Perspektive wurde mir geschenkt.

In dieser Phase des Aufwachens hat Gott eines mit uns vor: Uns soll der Sieg in Jesus bewusst werden. Wir sollen uns nicht abgeschlagen fühlen, noch bevor der Tag beginnt. Er will, dass wir vom Start weg siegreich sind. Und mit dieser Erkenntnis sollen wir die Gnade, die wir von Jesus empfangen haben, auch auf die in unserem Umfeld ausdehnen, die womöglich gerade von Scheitern und Entmutigung betroffen sind.





*Höre auf meinen Hilfeschrei, denn ich bin völlig verzweifelt!
Rette mich vor meinen Verfolgern, denn ich bin ihnen hilflos aus-
geliefert. Hole mich aus dieser Höhle heraus! Dann will ich dir
danken vor allen, die dir vertrauen. Denn du hast eingegriffen
und mir geholfen.*

Psalm 142,7-8

*Ich aber singe von deiner Macht. Früh am Morgen juble ich dir
zu, weil du so gnädig bist. Du bietest mir Schutz wie eine sichere
Burg; zu dir kann ich fliehen, wenn ich weder aus noch ein weiß.*

Psalm 59,17



Lassen Sie uns gemeinsam aus diesen Sekunden am frühen Mor-
gen, bevor Sie die Augen öffnen, eine Zeit des Gebets machen –
kurz, aufrichtig und von ganzem Herzen. Sie werden staunen,
wie „überirdisch“ Sie diesem Tag begegnen.

Ausgepresst wie eine Zitrone

Vor einiger Zeit feierten Ken und ich unseren einunddreißigsten Hochzeitstag. Doch mit meiner Querschnittlähmung und dem frustrierenden Dauerschmerz, der mich seit zehn Jahren plagt, erfordert jeder Schritt ein strapazierfähiges, aufrichtiges, stabiles, robustes, grundlegendes Vertrauen zu Jesus Christus.

Selbst in der Ehe? Gerade in der Ehe! Mein wunderbarer, gottesfürchtiger Mann dachte zwar, er wüsste, worauf er sich einließ, als er eine gelähmte Frau im Rollstuhl heiratete. Doch in Wirklichkeit wusste er es nicht. Im Laufe der Jahre lasteten die eintönigen und andauernden Prozeduren, die mit meiner Behinderung einhergehen, allmählich schwer auf ihm. Dann, als bei mir noch die schweren, unerklärlichen Schmerzen hinzukamen, lief das sprichwörtliche Fass über. Nach und nach rutschte Ken in eine tiefe, lähmende Depression. Daraufhin zog auch ich mich emotional zurück. Es tat so weh zu sehen, dass meine Behinderung meinem Mann solche Schmerzen bereitete.

Im Rückblick betrachten wir diese Jahre als die „müden mittleren Jahre“ unserer Ehe. Es war eine schwierige Zeit für uns beide. Wir hätten uns gewünscht, dass Gott alle Lasten wegnimmt und uns von Enttäuschung, Kampf und Seelenpein befreit. Doch Gottes Plan sah etwas anderes vor. Er ließ es zu, dass die Versuchungen und der ständige Druck uns regelrecht auspressten. Dadurch kamen unsere egoistischen, dunklen Eigenschaften ans Tageslicht, die noch in unseren Herzen und unserem Charakter vorherrschten.

Ehrlich gesagt, lasse ich mich nicht gern auspressen wie eine

Zitrone. Es tut weh, wenn dunkle, noch unveränderte Teile meiner Seele durch Kummer, Stress und Enttäuschungen aufgedeckt werden. Doch es ist gut, wenn ich mich ganz neu der Stärke, Liebe und Gegenwart Jesu Christi anheimgebe. Er befähigt mich, und er allein genügt.

Durch die immer schwieriger werdenden Umstände erreichten Ken und ich eine ganz neue Ebene der Abhängigkeit von Christus. Je mehr wir uns an Jesus festklammerten, desto mehr begann unsere Ehe zu heilen und stärker, liebevoller, intimer und freudvoller zu werden als je zuvor. Gott vollbrachte in uns beiden eine ganz tiefe Heilung. Wir haben eine Liebe entdeckt, die in allem durchträgt. Wir haben erfahren, dass die stärksten Beziehungen nicht einfach zu haben sind. Man muss sie sich verdienen. Sie kommen auf den Prüfstand von Schmerz und Enttäuschung. Manchmal fühlt es sich an wie eine Zerreißprobe. Doch wenn solche Nöte uns zu einer tiefen, freigiebigen Abhängigkeit von dem Sohn Gottes bringen, lässt er auch aus dem Allerschlimmsten noch etwas Großes, unerwartet Gutes entstehen.

Wie der Psalmist sagt: „Du hast mein Klagelied in einen Freudentanz verwandelt. Du hast mir die Trauerkleider ausgezogen und mich mit einem Festgewand bekleidet“ (Psalm 30,12).





Gott selbst hat dafür gesorgt, dass ich mir auf die unbeschreiblichen Offenbarungen, die ich gesehen habe, nichts einbilde. Deshalb hat er mir ein quälendes Leiden auferlegt. Es ist, als ob ein Engel des Satans mich mit Fäusten schlägt, damit ich nicht überheblich werde. Dreimal schon habe ich Gott angefleht, mich davon zu befreien. Aber er hat zu mir gesagt: „Meine Gnade ist alles, was du brauchst! Denn gerade, wenn du schwach bist, wirkt meine Kraft ganz besonders an dir.“ Darum will ich vor allem auf meine Schwachheit stolz sein. Dann nämlich erweist sich die Kraft Christi an mir. Und so trage ich alles, was Christus mir auferlegt hat – alle Misshandlungen und Entbehrungen, alle Verfolgungen und Ängste. Denn ich weiß: Gerade, wenn ich schwach bin, bin ich stark.

2. Korinther 12,7-10



Bedenken Sie: In Ihren schwächsten, verletzlichsten Augenblicken sind Sie ganz nah an der grenzenlosen, unerschöpflichen Macht und Liebe des lebendigen Christus. Strecken Sie Ihre Hand aus – und wenn Sie das nicht schaffen, heben Sie einfach Ihren kleinen Finger. Was auch immer Sie brauchen, wie schlimm die Not Ihnen erscheinen mag, er wird Sie mit den Reichtümern des Himmels empfangen.